

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 61 (1974)
Heft: 21

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder brieflichen Voten neue Dimensionen und Aufgaben aufzeigten.

Die Kasse schliesst in beiden Vereinsjahren mit einem bescheidenen Mehrertrag ab. Besonders erfreulich ist, dass durch die Missionskasse rund Fr. 20 000.– der Mädchenbildung in aller Welt vermittelt werden konnten.

Die Sektionsberichte zeigten, wie verschieden die Aufgaben und Strukturen der einzelnen Sektionen sind. Sie reichen von Pflege der Kameradschaft und Spiritualität bis zur Schulpolitik. Trotzdem konnten viele Anregungen weitergegeben werden. Im Grusswort der Gäste bat Herr Direktor Bucher den Zentralvorstand durchzuhalten, neu aufzubauen und mit dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz zusammen zu arbeiten. Denn weder Fernsehen, Gewerkschaften noch obligatorische Lehrerfortbildung können unsere Organisationen ersetzen. Das Engagement lohnt sich nicht nur, es ist gefordert.

Mit dem Dank an alle schloss die Zentralpräsidentin Marlina Blum die Delegiertenversammlung. Dank gebührt aber vor allem ihr, denn sie wird das Vereinsschiff in stürmischer Zeit weiterführen.

Maria Schöbi

Umschau

Schule – Sprache – Literatur

So lautete weitgespannt das Thema eines Symposiums, das am 21./22. September vom Schweizerischen Schriftsteller-Verband und vom Schweizerischen Lehrerverein gemeinsam in der Universität Freiburg veranstaltet wurde. Die Last der Organisation hatte der Schriftstellerverband freilich allein zu tragen. Sekretär E. F. Vollenweider und dessen designierter Nachfolger Otto Böni bauten mit einer kleinen Schar von Mitarbeitern überdies eine Ausstellung von Schulbüchern auf, die sie von vierzig Verlagen im In- und Ausland beschafft hatten; sie fand reges Interesse.

Die überwiegende Zahl der 120 Teilnehmer wurde von zumeist jüngeren Lehrerinnen und Lehrern vornehmlich der Primarstufe aus dem deutschen Sprachgebiet gestellt, während die Schriftsteller und – trotz dem Tagungsort – die Suisse romande quantitativ bedauerlich untervertreten waren. Der Verlauf der Tagung liess bald erkennen, dass die versammelte Lehrerschaft zur pädagogischen Avantgarde zählte, die mit ihrem Berufsverständnis, ihrem sozialen Verantwortungsbewusstsein, ihrer kritischen Aufgeschlossenheit und ihrem Sinn für die Zeitprobleme unserer oft bemängelten Lehrerbildung doch ein bemerkenswert gutes Zeugnis ausstellte.

Das Tagungsprogramm war von Elisabeth Michel-Alder (Kommission für Studienreform der Hochschulkonferenz) unter Beizug anderer Fachleute während vieler Monate erarbeitet worden. Es bot eine Fülle, ja Ueberfülle von Information und Diskussionsstoff, so dass es nicht leicht fiel, einen Ein- und Überblick zu gewinnen. Nach der Begrüssung durch den Präsidenten des Schriftstellerverbandes, Alfred A. Häsler, erhielten zunächst vier Schriftsteller das Wort. Silvio Blatter, Jean-Pierre Monnier, der Romane Hendri Spescha und der Dramatiker Fritz Hochwälder beantworteten die Frage, ob sie beim Schreiben eine bestimmte Vorstellung von dem Publikum haben, das sie sich wünschen, übereinstimmend negativ, ein jeder auf seine Art launig, angriffig oder von hoher geistiger Warte. Einige Hinweise auf Lesegewohnheiten mit eher fragwürdigen statistischen Angaben bildeten den Übergang zum Hauptgegenstand des ersten Tages.

Es war dies ein Referat von Kaspar H. Spinner, einem schweizerischen Germanisten, der als Hochschullehrer in Kassel wirkt, betitelt «Der Schüler als Leser». Wer soeben gehört hatte, wie Blatter gegen die Pädagogen, Psychologen und Soziologen gewettert hatte, «die das Wort Kommunikationsfähigkeit brauchen, diesem Begriff noch eine Reihe schwieriger Fachausdrücke folgen lassen und damit eine Sprache geschaffen haben, die schlechthin unverständlich ist», der konnte sich eines leisen Lächelns nicht erwehren, als er sich nun mit der kühl distanzierenden, soziopsychologischen Terminologie der modernen Erziehungswissenschaft konfrontiert sah, die beispielsweise nicht mehr von «Dichtung» spricht, sondern von «funktionaler Literatur» mit ihrer «Autoreflexivität» und ihrer Symbolfunktion. An dieser formalen Seite haften zu bleiben hiesse indessen, dem höchst gehaltvollen Referat alles andere als gerecht zu werden. Vielmehr vermittelte es ein gedrängtes, wohlbegründetes Bild der grossen Wende in den zeitgenössischen pädagogischen Zielsetzungen. Man geht heute nicht mehr von Bildungsgütern als einem gegebenen Lehrstoff aus, sondern richtet das Augenmerk auf die Fähigkeiten, die ein Individuum besitzen muss, um den Anforderungen seines künftigen Lebens gewachsen zu sein. Den Volksschülern droht überdies das Schicksal, im späteren Leben zu den Benachteiligten der Gesellschaft zu gehören. «Die Schule hat ihnen zu zeigen, wie sie selbst möglichen Benachteiligungen entgegenwirken können». Unter diesem Leitbild wird der Literaturunterricht von einst durch Einbezug von Unterhaltungs- und Tagesliteratur (Zeitungen und Zeitschriften), Radio- und Fernsehsendungen, Comics, ja sogar juristischer Literatur wie Mietverträge zu einem kritischen Textunterricht. Der Schüler soll befähigt werden, «das, was in und mit Texten ge-

schiebt», in grösseren Zusammenhängen zu sehen, um das eigene Verhalten danach richten zu können. Auf diese Weise soll er zu einem demokratischen Staatsbürger erzogen werden, der die gesellschaftlichen Vorgänge selbständig zu beurteilen versteht. Die Diskussion über dieses Referat, das überreichen Stoff dazu bot, wurde leider nicht mit dem Referenten im Plenum, sondern in mehreren Gruppen abgehalten, die dann erst wieder im Plenum darüber berichteten und zu meist Fragen stellten. Die aber blieben unbeantwortet, weil der Vortragende nicht mehr anwesend war.

Der Sonntag war neun gleichzeitig tagenden Arbeitsgruppen vorbehalten, die sich anhand einer Fülle von Materialien unter anderem mit folgenden Fragen befassten: die Entstehung von Lesebüchern in der Schweiz, didaktische Modelle für den Sprach- und Literaturunterricht, Lesegewohnheiten der Schüler ausserhalb der Schule, Verhältnis von Mundart und Schriftdeutsch im Unterricht, Thesen zum Deutschunterricht für Lehrerseminare, Einführung von Trivial- und Gebrauchsliteratur in den Schulunterricht. In einer Gruppe ergab sich ein fruchtbares Gespräch mit Heinrich Wiesner (Reinach), Schriftsteller und Lehrer in einer Person. Die Ergebnisse, über die wie üblich im abschliessenden Plenum kurz berichtet wurde, wird man in einem gedruckten Kongressbericht lesen können. Eine Gruppe, die Texte heute gebrauchter Lesebücher analysierte, gelangte zu der Auffassung, die Darstellung der modernen Arbeitswelt sei unrealistisch und verschleierte die Tatsachen durch Harmonisierung von Konflikten. Die Romands, die eine eigene kleine Gruppe bildeten, gingen in der Kritik noch viel weiter und behaupteten, ihre Lesebücher spiegelten heute noch das Gesellschaftsbild des ausgehenden 19. Jahrhunderts wider! Als Arbeitspapier zu diesem Thema lag unter anderem eine Studie von Josef Rennhard (Würenlos) vor, die ihrer Ausgewogenheit wegen besonders erwähnt zu werden verdient.

Franz W. Beidler, in: NZZ Nr. 454

Unbehagen im Konsumparadies

Die Frage nach dem richtigen Konsumverhalten des Jugendlichen und des Erwachsenen stand im Mittelpunkt der 37. Kantonalen Erziehungstagung, die anfangs Oktober in Luzern stattfand. Die Themenstellung «Konsumzwang? Unreife Jugendliche – Reife Erwachsene» musste herausfordern, und so folgten dieser zweitägigen Veranstaltung über 1000 Zuhörerinnen und Zuhörer, darunter recht viele Seminaristinnen und Seminaristen der Innerschweizer und Walliser Schulen. Unter den zahlreichen Gästen konnte die Tagungsleiterin, Frau Prof. Dr. Margrit Erni, auch den Luzerner Erziehungsdirektor, Dr. Walter Gut, begrüßen.

Grundmodelle des Konsumverhaltens

In ihrem Einführungsreferat setzte sich Frau Dr. Erni mit verschiedenen Grundmodellen des Konsumverhaltens auseinander. Dabei ging sie von der Feststellung aus, dass der Mensch instinktarm sei, aber ein Lernwesen sei, das lernen kann, die Konsumgüter richtig zu brauchen, vorzusorgen und Kritik zu üben. Dass der Mensch aber Konsument sein kann, geschieht durch seine Arbeit. Frau Erni unterschied dann deutlich die beiden Konsumententypen, den Geber und den Nehmer, wobei es aber verschiedene Abstufungen innerhalb dieses sozialen Verhaltens gibt. Entscheidend aber, ob Konsumgenuss gesund sei, ist die Spannung zwischen Erwartungshaltung und Erfüllung. Denn Genuss wird nur auf die Dauer erlebt, wenn das Wartenkönnen und zugleich auch das Verzichten geübt wird. Viele Kinder sind aber dazu heute nicht mehr fähig, weil dieser Spannungsbogen vor lauter Frustrationsangst zu früh abgebrochen werde. Zum echten Konsumenten braucht es aber genügend Phantasie, sich seiner Umwelt anzupassen (Lebenskünstler), ein grosses Mass an Selbstbeherrschung. Zudem muss der Mensch Realist sein und sich für die Mitmenschen mitverantwortlich fühlen.

Unzufriedenheit mitten im Wohlstand

Prof. Dr. Emil Küng von der Handelshochschule St. Gallen ging in seinem Referat von der wachsenden Unzufriedenheit der Menschen aus. Dieses wachsende Unbehagen ist bemerkbar, obwohl die primäre Armut als Massenerscheinung in den fortgeschrittenen Industrieländern einigermaßen überwunden ist. Es hat sich aber herausgestellt, dass die Auffassung vom glücklichen Menschen falsch ist, wenn er immer mehr wirtschaftliche Güter besitzt. Denn das Anspruchsniveau bleibt nicht unverändert, sondern wächst beständig. Der Wettbewerbsgeist kommt auch im Konsumverhalten zur Geltung. Trotzdem spitzt sich heute der Konflikt zu, indem diese Bedürfnisspirale weiterhin ansteigt, aber das Leistungspotential der Wirtschaft abflacht und langsam erschöpft sein wird. Es ist aber unmöglich, den Menschen mit seiner heutigen Konsummentalität zufrieden zu stellen. Die Überbetonung der ökonomischen Werte muss abgebaut werden, die Verwirtschaftlichung des Lebens muss aufgegeben werden. Es braucht eine Neuorientierung, indem der Wunsch nach den immateriellen Werten grösser werden muss. Somit geht es nicht nur um das monetäre Einkommen, sondern um das «psychische Einkommen» in den ästhetischen und ethischen Werten. Dabei ist das Vorbild der Bildungs- und Werteliten entscheidend. Wegen ihrer Leitbildfunktion sind alle Erzieher zu einer Umorientierung der freiwilligen Anpassung aufgefordert, wo nicht mehr der Konsumprotz in der Gesellschaft entscheidend ist,

sondern der Vermittler von Kultur und Kunst. Hoffnungsschimmer dazu bestehen heute; der Ausbau einer eigentlichen Freizeitpädagogik drängt sich deshalb auf.

Sinn und Methoden der Werbung

Dr. Richard Kühn, Bern, stellte als Werbefachman die Methoden der Werbung dar und zeigte sie am Beispiel der Massenkommunikationslehre, die zwischen dem Kommunikator (Sender) und dem Rezipienten (Empfänger) unterscheidet, wobei die Botschaft mittels eines Mediums übermittelt wird. Die Werbung ist für die Begegnung zwischen Verkäufer und Käufer dieses Instrument, das die räumliche Distanz dieser Kommunikationsebene überwinden muss.

Der Gesamtprozess der Gestaltung von Werbemassnahmen lässt sich in folgende Schritte aufteilen: Ermittlung aller Rahmenbedingungen, Bestimmung des Zielpublikums, Bestimmung des Werbeinhalts, der für die verschiedenen Empfängergruppen anders lauten kann, Entwickeln der Wirkungsabsicht, Bestimmung der Werbemedien, die gezielt für die bestimmten Personenkreise eingesetzt werden müssen, Umsetzung der Werbebotschaft in Wort, Bild und Ton usw.

Der Werbeforscher hat aber alle Einflussmerkmale der Käuferschicht aufzuzeigen. Denn Werbung setzt Vorstellungen vom Käuferverhalten voraus, das durch ein komplexes soziopsychisches System bestimmt ist. Dabei gibt es variable Grössen, wie Image, Stimmung, Gefühle, Wahrnehmung zu berücksichtigen, ebenso wie die Grundhaltung des Verhaltens beim Essen, Kleiden, der Art des Konsumierens usw. Nach Kühn ist der Satz «Werbung schafft Bedürfnisse» ein Schlagwort, das zu wenig differenziert ist. Es gibt bestimmte Bedürfnisse, die nicht geweckt werden müssen, somit ist die Aussage unklar. Ob die Werbung den Konsumenten manipuliert, hängt ebenfalls vom Begriff der Manipulation ab, den Kühn umschreibt als Beeinflussung von Menschen bzw. Menschengruppen mit der Absicht, diese zu einem bestimmten Verhalten zu veranlassen, ohne dass die Betroffenen die Mechanismen der Einflussnahme zu erkennen und ohne dass die Betroffenen die Absicht erkennen. Wichtig ist aber die Feststellung, dass der Verbraucher nicht ein wehrloses Wesen sein muss. Nach Kühn ist die Konsumentenerziehung auch in der Schule das Gebot der Stunde. «Weniger Rechtschreibeunterricht, dafür mehr Konsumentenerziehung!»

Warum ist der Konsument verführbar?

Dieser Frage ging aus der Sicht der Psychologie Frau Dr. Annemarie Häberlin, Bern, nach. Denn dank psychologischer Kenntnisse gelingt es Produzenten und Werbeleuten, die Konsumenten zu manipulieren. Sie kennen die Bedürfnisse des Menschen, die nur zum kleineren Teil bewusst

sind. Das Grundbedürfnis des Menschen ist der Lebenstrieb, der sich je nach Situation abwandelt. Die beiden Hauptvarianten sind Anpassung und Beherrschung, bzw. Egoismus und Liebestrieb. Diese Triebtendenzen gliedern sich auf, indem man zum Egoismus rechnet: Nahrungs- und Ruhebedürfnis, Schutzbedürfnis, Erwerbs- und Besitzstreben, Abneigung gegen Neues, Beständigkeit, konservatives Beharren, Machtstreben usw. Zur erotischen Tendenz sind zu zählen: Aktivität, Unternehmungslust, Kontaktstreben, Neugierde, Abenteuerlust, Reizhunger, Reiselust usw. Der Triebkonflikt entsteht dann, wenn zwei Situationen gleich stark locken. Die Werbung spielt nun mit diesen zum Teil unbewussten Bedürfnissen und sucht diese Wünsche in Konsumentenwünsche umzuwandeln. Zu diesen Motivanalysen gesellen sich für den Werbepsychologen eingehende Kenntnisse der Temperaments- und Typenlehre sowie der Farbpsychologie. Dass das Prestigedenken dabei mitberücksichtigt wird, weiss man von der Bedeutung von Rang und Rolle in einer Gruppe. Es ist für den Konsumenten entscheidend, dass er diese Zusammenhänge kennt. Frau Häberlin belegte dabei ihre Aussagen stets mit Beispielen aus Werbung und Reklame und meinte zu Recht, dass das heutige Ausleben der Triebe (bedingt durch die Veridealisierung der Triebwünsche) eine Negation der geistigen Werte bedingt. Der Mensch wird bei einer solchen Einstellung zum Spielball der Triebwünsche und somit zum Opfer der Manipulation. Gegenmassnahmen sind aber möglich durch gutes Beobachten und durch die Bemühung um Information, durch Selbständigkeit in allem Urteil, durch den Abbau der Werbe-Leitbilder, durch Selbstentscheidung und durch das Verzichtlernen.

Ursachen für das steigende Interesse der Wirtschaft an den Jugendlichen

Hans Seitz, St. Gallen, legte einige Umfrageergebnisse vor und deckte einige Hintergründe über das steigende Interesse der Wirtschaft am Konsumverhalten der Jugendlichen auf. 61 Prozent der Jugendlichen sollen über ein monatliches Taschengeld von gegen hundert Franken verfügen, wobei diese 14- bis 19jährigen sich in ihrem Konsumverhalten stark der idealen Endsituation der Erwachsenen angleichen, ausser bei Mode und Freizeit. Dieser Markt wird deshalb besonders angesprochen, weil der Leitsatz nicht vergeblich heisst: der Markt von heute ist der Markt von morgen. Ein richtiges Konsumverhalten der Jugendlichen setzt aber ein richtiges Verhalten der Eltern voraus. Zudem wird der Staat bestimmte Werbung durch Gesetz verbieten müssen, so die Kinderwerbung im Werbefernsehen usw.

Konsumentenerziehung – pädagogische Konsequenzen für Eltern und Erzieher

In Kurzvoten nahmen Fachleute aus der Sicht der

Eltern, der Schule und der Konsumenten zum Tagungsthema Stellung, wobei Fred Bernet, Leiter der Elternschule der Stadt Luzern, meinte, dass Eltern und Erzieher ihren Führungsstil entsprechend gestalten müssen, damit die Kinder zu einer verantwortungsvollen, situationsgemässen Innen- und Selbststeuerung gelangen können. Dabei sind folgende Aspekte zu berücksichtigen: Der Erzieher ist das Vorbild beim Konsumieren und in seiner Einstellung zum Konsum. Das Kind muss Eigenaktivität und Entscheidungsfähigkeit erlangen können, und dies in allen ihm anvertrauten und zumutbaren Bereichen. Thomas Hagmann, Seminarlehrer in Hitzkirch, betonte in seinem Kurzvortrag sehr stark, dass Konsumentenerziehung nicht ein eigenes Fach bilden soll, sondern im Fächerkanon integriert werden muss, und zwar müssen bereits im Kindergarten richtige Konsumverhaltensformen eingeübt werden. Es geht nicht so sehr um das theoretische Wissen, sondern vielmehr um das Einüben dieser Verhaltensweisen. Wenn auch im Moment verbindliche Lehrpläne und auch eigentliche Lehrmittel fehlen, so gibt es bereits zahlreiche Möglichkeiten der Konsumentenerziehung, die Hagman in einem Lernzielkatalog konkretisierte und dabei u. a. ausführte, dass der Schüler die gebräuchlichsten Werbearten kennen und unterscheiden kann. Zudem kann der Schüler an verschiedenen Beispielen, namentlich bei der Teenagerwerbung aufzeigen, welche Produkte zum Existenz-, Wahl- oder Luxusbedarf gehören. Frau Gertrud Fricker, Redaktorin der Konsumentenzeitschrift «prüf mit», Zürich, berichtete zum Schluss von eher negativen Erfahrungen von Konsumentenorganisationen, indem sie feststellte, dass nur eine Minderheit der Bevölkerung sich in der Konsumentenerziehung übt. Diese Feststellung gründet sich auf den beiden Ursachen, dass Hausfrauen sich im allgemeinen nicht um volkswirtschaftliche Zusammenhänge kümmern, und dass vor allem Arbeiter- und Angestelltenfamilien mit vergleichsweise hohen Löhnen gegenüber dem Existenzminimum ihrer Väter vorerst etwas vom Geld haben wollen. Elternschulung in dieser Richtung der Konsumentenerziehung habe noch nicht viel genützt. Deshalb müsse die Konsumentenerziehung in die Schule verlegt werden, wo alle Kinder erreicht werden können.

Diese Erziehungstagung hat sich mit der entscheidenden Frage der Konsumentenerziehung auseinandergesetzt, die Diskussionen müssen jetzt weitergehen, und zwar in allen Kreisen. Es darf nicht geschehen, dass nun nur wieder die Schule (und vor allem wurde nur die Volksschule angesprochen!) die Kinder und Jugendlichen zu richtigen Konsumenten erziehen soll. Vielmehr wurde deutlich aufgezeigt, dass die Vorbildwirkung der Eltern im richtigen Konsumverhalten entschei-

dend ist. Bei dieser grossen Aufgabe sind alle angesprochen. Walter Weibel

Opfer der Geldknappheit?

Die Bundeskasse ist in Schwierigkeiten: Im Voranschlag für 1975 rechnet man mit einem Defizit von 600 Millionen Franken, trotz vorgesehener Anhebung der Warenumsatz- und Wehrsteuer und der bereits vorgenommenen Erhöhung des Benzin und Heizölzoll. Es ist zu befürchten, dass die unumgänglichen Sparmassnahmen vor allem auch die vom Bund geförderten kulturellen Tätigkeiten und Institutionen, die in Bern über keine allzu wirksame Lobby verfügen, noch stärker zu spüren bekommen, als es wegen des Loches in der Bundeskasse bereits dieses Jahr der Fall ist. Die Sektion Film im Eidgenössischen Departement des Innern hat schon jetzt den gesamten Kredit für 1974 von zwei Millionen Franken ausgegeben, obwohl erst ein Teil der Filme eingereicht worden ist und sich die meisten Gesuchsteller mit Abstrichen abfinden müssen. Fällige, aber noch unbezahlte Prämien gehen zu Lasten des Kredites für 1975, der trotz Geldentwertung jedoch kaum erhöht werden dürfte. So steht denn zur Förderung einer ständig wachsenden schweizerischen Filmproduktion immer weniger Geld zur Verfügung, die Krise der Bundeskasse wird auch zu einer Krise der Bundesfilmförderung.

Welch unliebsame Folgen die Geldknappheit (im reichsten Land der Welt!) hat, mögen die beiden folgenden Fälle zeigen: Der einzigen in der Westschweiz erscheinenden französischsprachigen kritischen Filmzeitschrift, «Travelling», wurde der 1973 erstmals zugesprochene Beitrag von 4000 Franken dieses Jahr wieder gestrichen. «Travelling» erscheint in Lausanne seit zehn Jahren, vorwiegend dank der unentgeltlichen Arbeit der Herausgeber und Autoren, und hat sich, trotz der kleinen Auflage von 1000 Exemplaren und jährlich fünf Nummern, mit fundierten Beiträgen zum früheren und heutigen schweizerischen Filmschaffen und mit Spezialnummern zu verschiedenen Themen und Persönlichkeiten des internationalen Films auch im Ausland Beachtung verschafft. Die Streichung des bei über 14 Budget-Milliarden gewiss verschwindend kleinen Beitrages, auf den die Zeitschrift angesichts der enorm gestiegenen und immer noch steigenden Druck- und Papierkosten angewiesen ist, ist auch ein kulturpolitisch unfreundlicher Akt gegenüber der Westschweiz. – Seit Jahren kämpft die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM) mit finanziellen Schwierigkeiten. 1973 fanden sich endlich drei Partner – Bund, Kantone (Erziehungsdirektorenkonferenz) und Pro Juventute –, um die AJM gemeinsam zu finanzieren. Bereits für nächstes Jahr stellt der Bund seinen Beitrag wieder in Frage, wodurch die Gefahr besteht,

dass sich auch die beiden andern Partner zurückziehen. Damit wäre das Schicksal der AJM wohl besiegelt. Auf jeden Fall lässt sich unter solchen Bedingungen eine kontinuierliche Arbeit kaum mehr aufrechterhalten.

Es kann wohl kaum bestritten werden, dass «Travelling» und AJM in der schweizerischen Kultur- und Medienlandschaft ganz spezifische Aufgaben zu erfüllen haben. Ihre Existenz eines finanziellen Engpasses wegen aufs Spiel zu setzen, ist kurz-sichtig, unklug und eigentlich nur aus einer Haltung heraus verständlich, die (Film-)Kultur für einen Luxus hält. Die Lebenskraft und Qualität eines Volkes lässt sich jedoch nicht nur an Industrieproduktion, Bauvolumen und Autobahnkilometern ablesen, sondern auch an seinem geistig-kulturellen Klima, in dem die Bildmedien nun doch eine ganz respektable Rolle spielen.

Franz Ulrich
in: Zoom, Nr. 18

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Das Rechnen ist Alltags- und Jahresbrot in jedem Geschäft. Einnahmen, Ausgaben und so weiter. In einer Zeit der Inflation ist das Rechnen besonders wichtig. Auch im Schweizerischen Jugendschriftenwerk nimmt es, wie uns der nun vorliegende *Jahresbericht für das Jahr 1973* erzählt, einen wichtigen Platz ein. Der Bericht hat zwei Seiten. Eine erfreuliche und eine nachdenklich machende.

Die erfreuliche. Die kleinen, schmucken SJW-Hefte finden unter unserer Jugend reissenden Absatz. 924 533 Einzelhefte und 36 203 Sammelbände (zu je vier Heften) fanden ihren Weg zu den jungen Lesern. Zusammen also 1 069 345 Exemplare. Das ist, auch wenn sie leicht unter der Zahl von 1972 liegt, eine stolze Ziffer in der heutigen Zeit des harten Kampfes um den jungen Leser. Wichtig ist dabei noch: *Das SJW ist ein nationales Werk*. Es veröffentlichte 1973 neben 22 neuen Titeln in deutscher Sprache 11 Titel in französischer Sprache, aber auch 10 italienische und sogar 8 in romanischer Sprache. Welcher Jugendschriftenverlag nimmt sich so unserer sprachlichen Minderheiten an? 1973 gab es also total 74 neue Hefte. 25 Titel wurden, Zeichen ihrer Beliebtheit, nachgedruckt.

Und die bedenkliche Seite? Darüber orientiert der Jahresbericht deutlich. Das SJW kann nicht selbsttragend sein. Das heisst einfach: Ohne Subventionen, ohne Gaben, ohne Finanzhilfe kein SJW. Denn praktisch, vergleicht man Verkaufspreis mit Herstellungspreis, macht das SJW jedem Käufer mit jedem Heftchen ein Geschenk. Der Jahresbericht beweist dies mit eindrücklichen Diagrammen. Es ist denn auch eine schöne Reihe von finanziellen Helfern, die hinter dem SJW steht. Bund, Kantone, Gemeinden, Bundesfeier-spende, Stiftung Pro Helvetia, Migros-Genossen-

schaftsbund, um nur einige zu nennen. Sie alle wissen um die wichtige und unentbehrliche Arbeit des SJW für unsere Jugend. Und sie alle helfen mit, das Defizitloch zu stopfen, weitere Publikationen zu ermöglichen, damit das SJW weiterhin gute und preiswerte Lesestoffe für die Schweizerkinder bereitstellen kann. Aber nicht einmal diese Finanzhilfen, so hochwillkommen sie sind, könnten das SJW ganz tragen. Es braucht noch den freiwilligen Einsatz von 70 Lektoren und 5 000 Vertriebsmitarbeitern. Ihr Wirken entspricht einem Wert von 1,5 bis 2 Millionen Franken. Dieser Betrag kommt in der Jahresrechnung nicht vor. Er ist das Geschenk der Mitarbeiter.

Der Jahresbericht 1973 des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes führt in prägnanten «Röntgenbildern» die Finanzstruktur des Werkes vor. Er kann die Freude, den Erziehungsbeitrag, den eine Million Hefte ihren jungen Lesern schenken, nicht aufzeigen. Wir können ihn erahnen und sind glücklich darüber. Glücklich auch immer wieder über die Existenz unseres SJW. Es gilt, der Jahresbericht macht es klar, das wichtige Werk weiterzutragen, auch durch die Zeiten der Teuerung.

Dr. W. K.

Zwischen Kartondeckeln eine ganze Welt

Eine Quizfrage, die beinahe jedes Schweizerkind lösen kann: Wie heisst das, was entsteht, wenn man vier SJW-Hefte zwischen zwei Kartondeckel steckt? Antwort: Ein SJW-Sammelband. Sammelbände werden nach altersbezogenen Themen zusammengestellt. Heute liegen acht neue vor. Acht neue Sammelbände, fünf Themengruppen beschlagend. Hier sind sie:

Drei Sammelbände sind auf Kinder im ersten Lesealter zugeschnitten. Die Titel der einzelnen SJW-Hefte verraten das. Band Nr. 242 enthält die Geschichten: Murrli – Das Eselein Bim – Der Ballon und seine Botschaft – Marios Trompete. Band Nr. 243 besteht aus den Erzählungen: Der Schneemann in der Schule – Stille Nacht, Heilige Nacht – Bim, Bam, Bum – Das goldene Löcklein. Band Nr. 244 weist vor allem Tiergeschichten auf: Querro, das Entlein – Vorsicht, Käthi! – Bärli, Balz und die Ballone – Tschau Joggeli – Diese drei Sammelbände für die Kleinen werden ihre Leser lange beschäftigen, denn die jungen Leser lassen sich gerne von einer gut erzählten Geschichte in Bann ziehen.

Literarische Stoffe weisen gleich zwei Bände auf. Band Nr. 246 mit: Die Schindmähre – Der boshafte Asasabonsa – Das Gespenst und der Zaubenstein – Der Wasserwolf. Band Nr. 247: Wie der Bär seinen Schwanz verlor – Von Zwergen und Wildmannli – Der Glühbirnenbaum – Peter wünscht sich einen Hund. Band Nr. 246 richtet sich an ältere, Band Nr. 247 an jüngere Leser.

Einen Blick ins Leben berühmter Leute zu werfen, ist immer interessant. In der Reihe Biographien kommt Band Nr. 248 dieser gesunden Neugier entgegen. Vier Lebensbilder kommen zur Darstellung: Bertha von Suttner – Der Schatz von Troja – Held der Jugend – Antoine de Saint Exupéry. Eine Friedenskämpferin, ein Schatzsucher, ein Politiker und ein Flieger-Dichter. Alle berühmt, grosse Beispiele bewusst gestalteten Lebens.

Auch junge Leser vermögen Probleme zu erkennen. Zum Beispiel das Alkoholproblem. Band Nr. 249 bringt es zur Sprache. In den Beiträgen «Wer ist schuld? – Omars schwarzes Piratenschiff – Das Giftfass – Chinook, der Indianer.

Schüler oberer Klassen sind begierig darauf, lesend Bekanntschaft mit der weiten Welt zu machen. Die vier Hefte von Band Nr. 245 führen sie in alle Windrichtungen hinaus: nach Japan – Tierparadies Camargue – Vom Wüstenspital zum Roten Meer – Tibet.

Erstaunlich, was sich zwischen zwei Kartondeckeln alles an Lesestoffen bergen kann. Abbild der inneren und äusseren Welt. Nahrung für Kopf und Herz unserer Kinder.

Dr. W.K.

«Eltern helfen sich selbst»

In ihrer neuesten Ausgabe greift die Zeitschrift PRO JUVENTUTE das in weiten Kreisen diskutierte und brennend aktuelle Thema der Elterninitiativen auf. Im Zusammenhang mit der Veränderung unserer Umwelt, unserer Wohn- und Arbeitssituation und der damit zusammenhängenden Isolierung des Menschen, den auftretenden zwischenmenschlichen Barrieren, wird der Wunsch, sich in einer Gruppe zu verwirklichen, vielerorts laut. Und viele Mütter und Väter, Frauen und Männer, haben schon begonnen, ihn aus eigener Initiative heraus zu realisieren. Überall in unserem Land – und auch im benachbarten Ausland – beginnen sich in loyaler Zusammenarbeit Eltern-Clubs, Tagesmütter-Stellen, Spielplatz-Gemeinschaften usw. zu bilden. Über diese Initiativen orientiert das neueste Heft der Zeitschrift PRO JUVENTUTE ausführlich und möchte damit weitere Tätigkeiten anregen.

Dr. Willy Canziani zeigt in seinem einführenden Artikel den Sinn solcher Initiativen auf, ergänzt mit einer übersichtlichen Tabelle über die entsprechenden Aktivitäten. Marga Bührig, Hans Fluri, Angeline Fankhauser, Maja Spiess und Peter Wagner berichten über persönliche Erfahrungen mit Tagesmüttern, Elterninitiativen im Bereich der Vorschulerziehung und des Spiels sowie mit der Vereinigung der Clubs Junger Familien.

Ein Literaturverzeichnis und eine Liste von Informations- und Kontaktstellen schliessen dieses interessante und aufschlussreiche dreisprachige Heft ab. (Auch im französischen und italienischen

Teil finden wir – neben den Übersetzungen – Originalartikel über die spezifischen Situationen im Welschland und Tessin.)

ir

Orientierung statt Numerus clausus

Die schweizerische Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung (AGAB) nimmt Stellung zu aktuellen Fragen der Bildungspolitik.

Die heutige Entwicklungssituation an den Mittel- und Hochschulen ist durch widersprüchliche Züge gekennzeichnet: Zunahme der Studienanwärter, Verknappung der Studienplätze, wachsende Unsicherheit über den zukünftigen Akademikerbedarf. Behörden, Institutionen des Bildungswesens, Berufs- und Wirtschaftsverbände suchen daher nach Wegen, um der Situation Herr zu werden. Dabei richten sie häufiger als früher die Erwartungen an die Beratungsdienste für Mittelschüler und Studierende, ihr Wissen und Können in den Dienst der Auslese und Lenkung des Nachwuchses zu stellen. Auf der einen Seite sollten sich diese an der Auslese von Interessenten für Numerus-clausus-Fächer beteiligen, andererseits durch ihre Beratungstätigkeit mithelfen, den Mangel an qualifizierten Fachkräften in bestimmten Fachrichtungen zu beheben und einen Überhang des Angebots in andern Berufen zu verhindern. Die Mitglieder der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung (AGAB) haben sich in den letzten Jahren vermehrt mit dieser Situation auseinandergesetzt. Sie gelangten dabei eindeutig zum Schluss, dass die Übernahme von Selektionsaufträgen oder Lenkungenfunktionen in einem offenen Widerspruch zu ihrer Beratungs- und Informationsaufgabe stehen würde. Einerseits müssten dabei alle Studienbewerber zur Beratung gezwungen werden, was dem durch Gesetz gewährleisteten Grundsatz der Freiwilligkeit zuwiderliefe. Andererseits widerspräche ein solcher Auftrag dem eigentlichen Sinn der Beratung. Eines ihrer wichtigsten Ziele ist ja gerade die Hilfe zur Selbstfindung und zur persönlichen Entscheidung. Beratungs- und Informationsstellen für Mittelschüler und Studierende können nicht gleichzeitig als Instrument zur Beeinflussung der Arbeitsmarktsituation eingesetzt werden, ohne ihren Klienten gegenüber ihre Glaubwürdigkeit zu verlieren.

Das heisst jedoch nicht, dass die AGAB Auslesemassnahmen grundsätzlich ablehnt. Sie hat im Gegenteil grosse Anstrengungen unternommen, um im Bereich des höheren Schulwesens bessere Beurteilungsmethoden anzuregen. Auch heisst es nicht, dass die Arbeitsmarktverhältnisse ausser acht gelassen werden. Vielmehr schliesst Information und Beratung im Interesse der Ratsuchenden die Konfrontation mit wirtschaftlichen und bildungspolitischen Realitäten mit ein. Sol-

che Realitäten im Rahmen der Beratungstätigkeit zu verschweigen oder gar wegzuleugnen, hiesse den Ratsuchenden zu seinem eigenen Nachteil irreführen. Die Tatsache, dass zahlreiche Prognosen der letzten Jahre sich nicht erfüllten und in vielen Bereichen sich widersprechende Bedarfsberechnungen nebeneinander bestehen, sind jedoch Grund genug zur Relativierung und vorsichtigen Verwendung von Bedarfsprognosen. Die Mitglieder der AGAB fühlen sich deshalb verpflichtet, einseitige Informationsvermittlungen zu vermeiden und ihre Ratsuchenden gleichzeitig auf die Problematik von Voraussagen aufmerksam zu machen.

Aus all den genannten Gründen können Selektions- und Lenkungen nicht an bereits bestehende und durch ihren Auftrag gebundene öffentliche Beratungs- und Informationsdienste übertragen werden. Als weit sinnvollere und wirksamere Massnahme dürfte es sich erweisen, diese Stellen so auszubauen, dass sie Schüler, Studierende und andere Interessenten durch ein breites Angebot von Information und Beratung sowie durch die Vermittlung exemplarischer Erfahrung auf den verschiedenen Ausbildungsstufen umfassend zu orientieren vermögen, oder solche Stellen, wo sie noch fehlen, im notwendigen Umfang zu schaffen. Damit sie ihre Orientierungstätigkeit auf eine solide Grundlage abstützen können, sollten im schweizerischen Rahmen gleichzeitig Institutionen konzipiert und verwirklicht werden, welche sich den Bildungswissenschaften und der Berufsforschung in einer der Breite der Aufgaben angemessenen Weise widmen können. Orientierung und Beratung auf fachkundiger Basis vermögen am ehesten zu gewährleisten, dass sowohl die Bedürfnisse des einzelnen wie auch jene der Gesellschaft zu ihrem Rechte kommen.

Studieninformation für Maturanden

Kenntnis der Studienmöglichkeiten – Voraussetzung der Studienwahlfreiheit

Wenn heute von Beschränkung der Studienwahlfreiheit gesprochen wird, denkt jedermann unwillkürlich an den Numerus clausus. Es gibt jedoch auch eine individuell bedingte Einengung der Studienwahl durch mangelnde Informiertheit über die Studienmöglichkeiten: Solange den angehenden Studenten überhaupt keine oder nur wenig Information über eine bestimmte Studienrichtung zugänglich ist, wird diese bei der definitiven Studienwahl wohl auch kaum in Betracht gezogen. Um einen Überblick über das vielfältige und differenzierte Studienangebot zu vermitteln und damit beizutragen, die Informationslücke bezüglich weniger bekannter Studienrichtungen besser zu schliessen, gibt die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung (AGAB) unter dem Titel «Akademische Ausbil-

dungsgänge in der Schweiz» Informationsblätter über sämtliche Hauptfachstudienrichtungen heraus, die an den zehn Hochschulen der Schweiz studiert werden können.

Pro Studienrichtung und Studienort ist ein vier- bis sechsseitiges Blatt erhältlich. Für einzelne Fakultäten wurden zudem Übersichtsblätter erstellt. Es sind jetzt 212 solcher Blätter erschienen, womit erstmals eine vollständige Übersicht vorliegt, die laufend auf den neuesten Stand nachgeführt wird. Einige der Ausbildungsgänge liegen bereits in vierter Auflage vor. Die einzelnen Blätter geben Auskunft über die Zulassung zum Studium, den Studienverlauf mit Erläuterungen über die Prüfungsfächer, zusätzliche Ausbildungsmöglichkeiten, Studienkosten, übliche Berufe nach dem Studium sowie weitere einschlägige Informationen.

Die «Akademischen Ausbildungsgänge in der Schweiz» sind zum Preis von Fr. -.50 pro Blatt beim Verlag des Zentralsekretariats für Berufsberatung, Eidmattstrasse 51, 8032 Zürich, erhältlich, wo auch ein Verzeichnis der Schriften bezogen werden kann. Für Interessenten ist die ganze Loseblatt-Sammlung auch in einem zweckmässigen Ordner erhältlich. Besitzer dieses Ordners können sich auf die Neuerscheinungen abonnieren.

Kinderbibeln kritisch durchleuchtet

Unter dem Titel «*Kinderbibeln: Beschreibung – Kritik – Empfehlungen*» hat das Schweizerische Jugendbuchinstitut in Zürich in zweiter, auf 24 Seiten erweiterter Auflage die Ergebnisse eines seiner Arbeitskreise veröffentlicht. Das Team von Fachleuten aus verschiedenen Landesteilen der Schweiz und verschiedenen Kirchen unterzieht seit mehreren Jahren die im Buchhandel geläufigsten und von kirchlichen oder pädagogischen Kreisen am meisten empfohlenen Kinderbibeln einer kritischen Prüfung. Das Augenmerk richtet sich dabei auf die Qualitäten, die eine gute (oder schlechte) Kinderbibel ausmachen: die Kinder-tümlichkeit in Sprache und Bild, die Textauswahl, die literarische Gestaltung, den theologischen Gehalt und den künstlerischen Gesamteindruck von Illustrationen und Text.

Wie die interkonfessionelle Arbeitsgruppe unter der Leitung von Pfarrer Hans Eggenberger (Katechetisches Institut der evangelisch-reformierten Landeskirche Zürich) feststellen musste, sind die verbreitetsten Nacherzählungen der Bibel nicht unbedingt die empfehlenswertesten. Manche Bearbeiter tun zum Beispiel im Streben nach Kindertümlichkeit des Guten zu viel und prellen die Kinder um das Erlebnis des Urtümlichen, Gewaltigen und Geheimnisvollen. Dieses Erlebnis gehört wesentlich zur Bibellektüre, möge man diese den Kindern zur Vermittlung von Glaubensinhalten oder lediglich als kulturhistorisch bedeutsa-

mes dichterisches Werk in die Hand geben. Eine kindertümliche Bearbeitung beschwört die Gefahr herauf, dass die Heranwachsenden die Bibel wie eine Osterhasen- oder Weihnachtsmännchengeschichte empfinden und bald als Kindermärchen in die Gerümpelkammer verweisen.

Für den Text dieser für Erzieher wie Bibliothekare und Buchhändler hilfreichen Broschüre zeichnet wiederum Frau Dr. Regine Schindler-Hürlimann verantwortlich. Sie ist durch viele Veröffentlichungen über das Erzählen der Bibel und moderne religiöse Erziehung bekannt geworden. Die Broschüre «Neuere Kinderbibeln» kann gratis gegen Einsendung eines adressierten und frankierten Umschlags im Format C5 (16×23 cm) bezogen werden bei:

Schweizerisches Jugendbuch-Institut,
8001 Zürich, Predigerplatz 18.

Mitteilungen

Schule und Dritte Welt

Samstag, 30. Nov./Sonntag, 1. Dez. 1974
veranstaltet durch eine Arbeitsgruppe des Institut d'Etudes du Développement, Genf, im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern, 8708 Männedorf.

Programm

Samstag, 30. November

- 11.00 Eröffnung der Tagung durch Prof. Dr. Roy Preiswerk, Genf
- 14.00 Erziehung zur Solidarität: Schule und Dritte Welt in der deutschen Schweiz. Diskussion des Berichts von Dr. Regula Renschler, Basel
- 16.30 Präsentation der neuen Unterrichtseinheit «Kamerun» durch Dr. Noa Zanolli, Dienst für technische Zusammenarbeit, Bern.
- 20.00 Film und Diskussion

Sonntag, 1. Dezember

- 9.00 Präsentation der Dokumentation für eine Arbeitswoche «Die Dritte Welt und wir» durch Alfons Zehnder, Aargauisches Lehrerseminar, Wettingen.
- 12.00 Ende der Tagung

Kostenbeteiligung Fr. 20.– pro Person (auf Wunsch Erlassung). Das Mittagessen vom Sonntag ist in der Tagung nicht inbegriffen, kann aber auf Vorbestellung in Boldern eingenommen werden (bitte auf der Anmeldung vermerken).

Anmeldungen bis 11. November 1974 an Tagungszentrum Boldern, 8708 Männedorf, Telefon 01 - 922 11 71, während der Bürozeit.

Die Teilnehmerzahl ist auf 40 beschränkt. Wir müssen uns deshalb vorbehalten, überzählige Anmeldungen abzuweisen.

Seminar für Direktoren, Schulleiter und Schulleiterinnen

Eine Veranstaltung der Lehrerfortbildung des Kantons Luzern vom 14. bis 18. Juli 1975 in Hitzkirch

Leiter: Dr. Marcel Sonderegger, dipl. Psych., 6207 Nottwil

Kosten: Kursgeld Fr. 440.–; Kost und Logis pauschal Fr. 150.–.

Die Voraussetzungen einer kooperativen Teamarbeit und Beratertätigkeit stehen im Zentrum der Diskussion. Vor allem sollen zwei Themenbereiche besprochen werden:

Methode und Praxis des Beratungsgesprächs

Als endgültiges Lernziel hat in diesem Zusammenhang die Erreichung einer nichtdirektiven und partnerzentrierten Grundhaltung zu gelten. Aus dieser Haltung und Methode ergibt sich eine Reihe wichtiger Konsequenzen für die praktische Durchführung eines Gesprächs. Es soll auch die Umsetzung dieser Technik auf Beratergespräche zwischen Lehrer-Schüler und Lehrer-Eltern sowie Lehrer-Rektor eingeübt werden.

Teamwork und Teamleitung

Voraussetzung einer effizienten Teamarbeit im Lehrerkollegium ist die Kenntnis der verschiedenen Elemente und Mechanismen des Gruppenprozesses. U. a. werden wir auf folgende Elemente zu sprechen kommen:

- Selbst- und Fremdeinschätzung
- Entscheidungsprozesse
- Rollenfunktionen
- Kreativität und Gruppenleitung
- Zusammenarbeit
- Kommunikationsformen
- Aggressionen und Konflikte
- Aktives Zuhören

Im Verlaufe des Frühjahres (Februar-März 1975) ist eine Vorbesprechung für dieses Seminar geplant, damit die Bedürfnisse im Zusammenhang mit diesem Thema geklärt werden können. Bitte, geben Sie auf Ihrer Anmeldung an, welcher Montagabend Ihnen während dieser zwei Monate *nicht* zu einer Besprechung passen würde.

Anmeldungen sind bis zum 31. Dezember 1974 zu richten an die Lehrerfortbildung des Kantons Luzern, Postf. 26, 6285 Hitzkirch, Tel. 041 - 85 10 20.

Internationale Tänze IV/74

Neujahrs-Tanzwochen am Vierwaldstättersee:

Samstag, 28. Dezember 1974 bis Donnerstag, 2. Januar 1975. Kurszentrum Hotel Fürigen, 6362 Fürigen/Stansstad

Ein beschwingter Start – tanzend ins neue Jahr! In froher Gesellschaft entspannen Sie sich vom täglichen Stress – mit Tanz, dem Medium freudiger Kommunikation: